

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Nachts und ohne Kontaktlinsen begegnet Maddy Harvey dem Mann ihrer Träume. Doch bei Tageslicht erkennt sie erschrocken, wer er wirklich ist: Kerr McKinnon. Das darf ihre Mutter nie erfahren! Denn die Harveys und die McKinnons sind im kleinen englischen Ort Ashcombe offiziell verfeindet. Doch Maddy und Kerr können die Finger nicht voneinander lassen. So ein Geheimnis bleibt nicht lang verborgen, besonders weil Maddys Bruder fürchtet, Maddy habe sich mit einem verheirateten Nachbarn eingelassen, und deshalb Nachforschungen anstellt, mit wem sich Maddy heimlich trifft. Und dann taucht auch noch Kate auf, eine Erzfeindin von Maddy aus Kindertagen. Sie wirft ein Auge auf Kerr, denn schließlich ist der angeblich Single ...

»Köstliche Verwirrungen!« *Daily Mail*

*Jill Mansell* arbeitete an einer neurologischen Klinik, bis sie sich dem Schreiben zuwandte und zur Bestsellerautorin wurde. Sie lebt in Bristol. Ihre Romane »Drei in einem Haus« (Bd. 17745), »Glücksgriff« (Bd. 17748), »Mitten im Gefühl« (Bd. 17746) und »Herzflittern« (Bd. 17189) sind im Fischer Taschenbuch Verlag erschienen.

*Unsere Adresse im Internet: [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

*Jill Mansell*  
*Sommerkussverkauf*

Roman

Aus dem Englischen  
von Tatjana Kruse

Fischer Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe  
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,  
ein Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main, März 2008

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
*Falling for you* im Verlag Headline, London

© 2003 by Jill Mansell

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische  
Agentur Thomas Schlück, 30827 Garbsen

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© Fischer Taschenbuch Verlag in der

S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2008

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: Nørhaven Paperback A/S, Viborg

Printed in Denmark

ISBN 978-3-596-17190-3

## 1. Kapitel

Wenn Maddy Harvey hoch genug in die Luft sprang, konnte sie die Party sehen. Jene Party, die ohne sie stattfand und die sich ihres Fehlens noch nicht einmal bewusst war. Na ja, sie konnte die Party erahnen, auf eine abstrakte Art und Weise – die Lichter im Haus, die Bäume, die das Haus umgaben, und die Umrisse der Partybesucher, die von Zimmer zu Zimmer schlenderten oder wie verrückt tanzten.

Es war ein unausweichliches Naturgesetz, dass man bisweilen auf eine Party ging, dass alles gut lief und man sich großartig amüsierte. Die Kehrseite der Medaille, das muss wohl nicht erst erwähnt werden, bestand allerdings darin, dass es manchmal eben anders kam. Dass alles, was schiefgehen konnte, schiefging.

Wie an diesem Abend.

Maddy seufzte. Sie gab Bean die Schuld an ihrer momentanen misslichen Lage, weil der Hund sich ausgerechnet in dem Moment fröhlich in ihre Kniekehlen geworfen hatte, als sie ihre Kontaktlinsen einsetzen wollte. Und natürlich war Maddy die Linse von der Fingerspitze geflogen und auf gute alte Kontaktlinsenmanier prompt verschwunden. Vielleicht war sie ins Waschbecken oder sogar weiter in den Abfluss gefallen. Sie konnte buchstäblich überall im Badezimmer gelandet sein. Vielleicht hatte Bean die Linse auch gefressen.

Da es sinnlos war, nur eine Kontaktlinse zu tragen, war Maddy gezwungen gewesen, stattdessen ihre Brille aufzusetzen. Aber nur um die kurze Strecke von Ashcombe nach Bath fahren zu können. Nicht, um sie auf der Party zu tragen. Großer Gott, nur das nicht. Sie war viel zu eitel, um ihre Brille auf einer Party zu tragen.

Das war ihr erster Fehler gewesen. Der zweite folgte, als sie unbedingt hatte pinkeln müssen, aber entdeckte, dass vor der Toilette eine ellenlange Schlange stand. Also war sie auf der Suche nach einem diskreten Ort nach draußen gehuscht. Und da es im Garten der Gastgeber keine diskrete Stelle gab, war sie über eine eineinhalb Meter hohe Mauer in den Nachbargarten geklettert, wo ein Kirschbaum mit tiefhängenden Ästen absolute Privatsphäre versprach.

Wenn sie nicht zu eitel gewesen wäre, um ihre Brille zu tragen, hätte sie den Nagel entdeckt, der aus der Mauer ragte und eine Clematis dazu ermutigen sollte, sich um ihn zu ranken. Und dann wiese ihre Hose auch nicht dieses desaströs große Loch auf.

Fehler Nummer drei hatte darin bestanden, dass sie mit Hilfe eines abgesägten Baumstammes über die Mauer geklettert war, ohne innezuhalten und sich zu fragen, ob auf der anderen Seite praktischerweise auch ein Baumstamm bereitlag, um ihr die Rückkehr zu ermöglichen.

Und dabei bin ich nicht einmal betrunken, dachte Maddy genervt. Wenn das so weiterging, würde sie den Rest der Nacht hier feststecken.

Noch nie war ihr das Geräusch einer sich öffnenden Tür so willkommen gewesen. Maddy wurde klar, dass dies ihre große – na gut, ihre *einzig*e – Chance sein könnte. Sie fing also erneut an, auf und ab zu springen, als hätte sie einen vierfachen Espresso intus. Im Dunkel erkannte sie den Umriss einer Gestalt.

Er wirkte groß. Und groß war gut, groß war definitiv genau das, was sie jetzt brauchte.

Innerhalb von Sekunden hatte er den Rasen überquert und lugte über die Mauer zu ihr hinunter.

»Sind Sie eine Einbrecherin?«

In der Finsternis konnte Maddy nicht erkennen, wie er aussah, aber er hatte eine nette Stimme. Und sie war ja wohl kaum in der Lage, wählerisch zu sein.

»Wenn ich eine Einbrecherin wäre, hätte ich einen Sack für die Beute dabei«, erklärte sie ihm. »Und würde einen gestreiften Pulli und eine Strumpfmaske tragen.«

»Tut mir leid, natürlich würden Sie das.« Er klang amüsiert. »Also ... haben Sie sich verlaufen?«

»Ich stecke hier fest. Ich bin über die Mauer gesprungen und komme nicht mehr zurück«, erklärte Maddy. »Es gibt keinen anderen Weg aus dem Garten, außer durch das Haus, und alle Lichter sind aus, was bedeutet, dass die Leute, die hier wohnen, entweder ausgegangen sind oder schlafen. Und wenn sie schlafen, will ich sie nicht wecken.«

»Wahrscheinlich wollen Sie ihnen auch nicht erklären müssen, was Sie in ihrem Garten zu suchen hatten«, stellte der Mann, von dem ihre Rettung abhing, fest. »Nur rein interessehalber: Was hatten Sie in deren Garten zu suchen?«

Na großartig.

»Ein Gentleman würde sich nicht danach erkundigen.«

»Dann warten Sie auf einen Gentleman, der Ihnen über die Mauer hilft«, erwiderte er leichthin und wandte sich zum Gehen.

Maddy stieß einen gedämpften Frustrationsschrei aus und zischelte: »Bitte, gehen Sie nicht weg.«

Dieses Mal hörte sie ihn lachen. Er trat wieder an die Mauer und bedeutete ihr, einen Schritt zurückzutreten, und im nächsten Augenblick war er bereits mühelos herübergesprungen.

Jetzt stand er trotz der Dunkelheit und ihrer Kurzsichtigkeit nahe genug, um Maddy wissen zu lassen, dass er kein Troll war. Dunkle Haare, dunkle Augen, hohe Wangenknochen und strahlend weiße Zähne.

»Also schön, stellen Sie sich vor mich.« Er winkte sie zu sich. »Nein, mit dem Gesicht zur Wand. Ich hebe Sie hoch.«

»Äh ... beim Herunterspringen habe ich mir die Hose aufgerissen. Sie ist an einem Nagel hängen geblieben.« Mad-



dys Hand legte sich schützend über das klaffende Loch auf der Rückseite ihrer Hose. Wenn er sie hochhob, würde er aus nächster Nähe das Loch – und ihre fluoreszierend orangefarbene Unterhose – sehen können.

Er lächelte. »Keine Sorge, ich schliesse die Augen.«

Seine Leistung war beeindruckend, das musste sie ihm lassen. Im einen Augenblick stand sie noch auf dem Boden, im nächsten lagen seine Hände um ihre Taille, und sie wurde in die Höhe gehoben. Es erinnerte stark an die Eiskunstläufer Torvill und Dean. Mit ausgestreckten Armen klammerte sich Maddy an die Mauer, hob das linke Knie und hievte sich hoch. Nicht besonders elegant zog sie das rechte Bein nach, zappelte ein wenig und ließ sich auf der anderen Seite der Mauer herunterfallen.

Was für eine Erleichterung!

Beeindruckend locker sprang ihr Retter danach selbst über die Mauer. Seine Füße landeten mit einem sanften Plumps auf dem Gras.

»Ich wurde soeben von Supermann gerettet«, sagte Maddy. »Danke.«

»Kein Problem.« Er schien sich gut zu unterhalten. »Übrigens ... netter Schlüpfer.«

»Das ist heute nicht meine Nacht.« Maddy drehte sich trübselig um und inspizierte das Loch in ihrer weißen Hose. »Ich muss nach Hause. Gott, die Hose ist komplett im Eimer.«

»Sie können jetzt nicht weg. Ich habe Sie eben erst gerettet. Kommen Sie, da drüben ist eine Bank.«

Er trug ein blassgraues Hemd mit hochgekrepelten Ärmeln und schwarze Hosen, die mit der Dunkelheit verschmolzen. Maddy atmete ein und roch Seife und den schwachen Hauch einer Aftershave. Vielleicht würde der Abend doch keine völlige Katastrophe werden. Maddy ging es gleich besser. »Und, Supermann? Was hat Sie in den Garten geführt?«

»Ich gehe einem eifersüchtigen Ehemann aus dem Weg.«

»Ehrlich? Wenn er so eifersüchtig ist, warum haben Sie ihn dann geheiratet?«

Er lächelte. »Seine Ehefrau will mich einfach nicht in Ruhe lassen. Ich habe sie nicht ermutigt, aber sie ist angetrunken. Ihr Mann wurde wütend, also bin ich in die Küche geflohen. Dann sah ich aus dem Fenster und entdeckte einen Blondschoopf, der wie ein Tischtennisball über der Gartenmauer auf- und abhüpfte. Da dachte ich so bei mir, geh doch mal raus und sieh nach, was da los ist.«

»Ich bin sehr froh, dass Sie das getan haben.« Maddy zitterte, als die kalte Nachtluft durch ihr dünnes, lila Top drang. »Da drüben hätte ich nicht gut geschlafen.« Ihr fiel auf, dass sie sich nicht erinnern konnte, ihren Retter auf der Party gesehen zu haben. »Sind Sie schon lange hier?«

»Hier auf der Party? Seit zwanzig Minuten. Oder meinten Sie, hier in Bath?« Seine Augen funkelten. »Ich bin hier in der Gegend aufgewachsen, dann aber weggezogen. Seit ein paar Monaten bin ich wieder zurück. Ich leite eine PR-Firma. Callaghan & Fox.«

»Echt? Die kenne ich!« Maddy strahlte. »Sie sind im obersten Stockwerk von Claremont House. Ich liefere den Buchhaltern im ersten Stock ihren Imbiss.«

Er legte den Kopf schräg. »Imbiss? Schmackhaft?«

»Entschuldigen Sie mal! Total lecker! Wir bieten belegte Brote, Bagel, Pasta und Salate, selbstgebackene Kuchen, alles, was man sich wünscht.« Maddy witterte eine Gelegenheit und meinte arglos: »Und der Service ist absolut freundlich. Alle sagen, dass wir die Besten sind.«

»Tatsächlich? Sind Sie auch zuverlässig?«

»Wenn wir nicht zuverlässig wären, würden ja nicht alle sagen, dass wir die Besten sind. Wer liefert bei Ihnen?«, erkundigte sich Maddy, obwohl sie es bereits wusste.

»Blunkett aus der Armitage Street.« Ihr Retter schnitt eine

Grimasse. »Die sind ganz in Ordnung, aber manchmal sind wir die Letzten auf ihrer Runde, und die besten Sachen sind dann schon weg.«

»Das muss nervig sein. Wir liefern auch auf Bestellung. Eine unserer Kundinnen ist schwanger, und wir machen ihr regelmäßig Baguette mit Hühnchen und Banane, Frühlingszwiebeln und Marmite. Mir tut nur das Baby leid.« Maddy schauderte, als ein weiterer Windstoß sie erfasste. Es mochte zwar Juni sein, aber man war hier in England und jeder, der auch nur einen Funken von Verstand besaß, befand sich im Haus.

»Sie frieren«, beobachtete er. »Ich würde Ihnen meine Jacke leihen, wenn ich eine tragen würde. Nehmen Sie das hier.« Er zog seine Brieftasche aus seiner Hosentasche und reichte ihr eine Visitenkarte.

»Die wird mich nicht wärmen.«

»Kommen Sie am Montagmorgen bei uns vorbei. Vielleicht sollten wir den Imbisslieferanten wechseln.«

Hurra, ein Ergebnis. Maddy stopfte die Visitenkarte in ihre Hosentasche und freute sich über die glückliche Wendung, die dieser Abend genommen hatte. Er schien nicht nur ein netter Mann zu sein, sondern auch eine potenzielle Erweiterung ihrer Kundenliste.

»Hervorragend.« Sie stand auf und spürte einen Luftzug, als der L-förmige Riss in ihrer Hose plötzlich aufklaffte. »Passt es Ihnen gegen elf Uhr?«

»Gehen Sie zum Empfang und fragen Sie nach ...«

»Ich weiß schon.« Maddy klopfte auf die Tasche, in der seine Visitenkarte steckte, und grinste. »Ich frage einfach nach Superman.«

Kate würde nach Hause zurückkehren. Zurück nach England, zurück nach Ashcombe. Nicht, weil sie es wollte, sondern weil sie keine andere Wahl hatte. New York war nicht länger

die richtige Stadt für sie. Die todschicken Hotels an der Park Avenue waren nicht daran interessiert, eine Empfangsdame mit vernarbtem Gesicht einzustellen; ihr Aussehen passte nicht länger zum Ambiente. Im Grunde war sie ein Abtörner. Vielleicht hätte sie noch einen riesigen Aufstand zelebrieren und damit drohen können, sie zu verklagen, aber dazu hatte sie sich nicht aufraffen können. Sie war es ohnehin leid, wie eine Aussätzige behandelt zu werden. Jedes Mal, wenn sie sich auf die Straße traute, gab es da eine Million New Yorker, die mit dem Finger auf sie zeigten und sie anstarrten. Nach einer Weile machte einen das völlig fertig.

Kate wandte sich vom Fenster ihres Lofts im East Village ab und fast unweigerlich entdeckte sie ihr Spiegelbild in dem ovalen Spiegel auf der gegenüberliegenden Wand. Sogar jetzt noch, fast ein Jahr danach, zuckte sie zusammen, wenn sie sich selbst sah – das bin ich nicht, o Gott das *bin* ich!

Es ließ sich nicht länger leugnen: Sie war jetzt offiziell hässlich. Wie in Ashcombe bei ihrem Anblick alle lachen würden! Vielleicht nicht direkt ins Gesicht, aber hinter ihrem Rücken. Da gab sie sich gar keinen Illusionen hin. Es war nicht angenehm, das zugeben zu müssen, aber wenn jemand diese Strafe verdiente, dann sie.

»Wie kommst du mit dem Packen voran?« Mimi, ihre Mitbewohnerin, die so gut wie nie da war, lugte durch die Schlafzimmertür.

»Nur langsam.« Kate nahm ihre pinkfarbenen Calvin-Klein-Jeans zur Hand, faltete sie halbherzig und legte sie in einen der Koffer, die offen auf dem Bett lagen.

»Wir gehen jetzt ins Kino. Du kannst gern mitkommen, wenn du magst.« Mimi strahlte sie mit dieser Art von überbreitem Lächeln an, das signalisierte: Ich sage es, aber ich meine es eigentlich nicht so.

»Danke, nein. Ich packe besser zu Ende.« Kate fragte sich,

was mit Mimis Lächeln passiert wäre, wenn sie gesagt hätte: »O wie schön, ich komme sehr gerne mit!«

Die Wohnungstür wurde zugeschlagen, und Kate ließ sich auf den Rand ihres Bettes fallen. Wütend wischte sie sich eine Träne aus dem Gesicht. Sie war froh, dass sie aus New York wegkam, warum machte es ihr also etwas aus?

Die Rückkehr nach Ashcombe würde zweifellos noch viel schlimmer.